

Donnerstag, 23. August 1928 - 76. Jahrgang Nr. 398

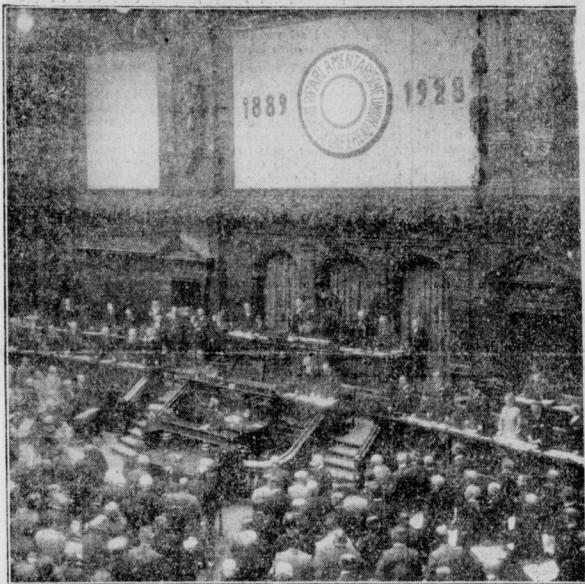
Berliner

Abend-Ausgabe

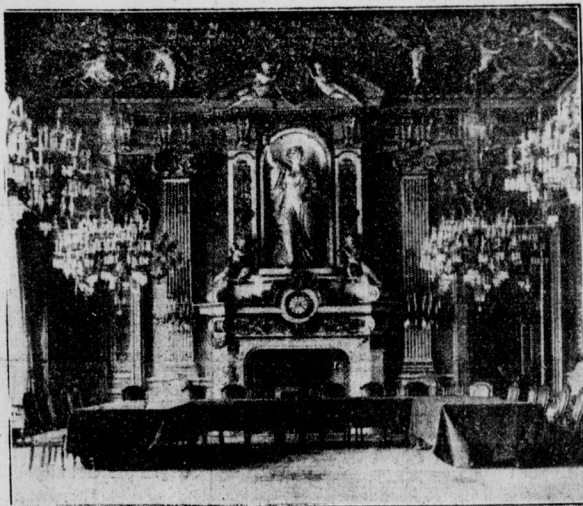
Einzel-Nummer 5 Pfennig

# Volks-Zeitung

## Die Friedenstagung der Parlamentarier Rede AlSmiths - Ausdehnung des Konfektionsstreiks



Eröffnung der Berliner Tagung der Interparlamentarischen Union  
Die Versammlung erhebt sich zu Ehren ihrer verstorbenen Mitglieder  
Kegelson



Hier wird der Kellogg-Pakt unterzeichnet werden  
Der Uhrensaal im französischen Ministerium des Auswärtigen  
Kug



Filmleute aller Welt tagen im Herrenhaus - Vertreter von siebzehn  
Kugelson Nationen nahmen die Resolution an: Nie wieder Hetzfilme!



Das „Vaterland“ wird neu - Der Um- und Neubau des alten Kaffees  
am Potsdamer Platz in einen Kempinski-Betrieb  
Donath

# Weltarbeit für den Weltfrieden

Eröffnung der interparlamentarischen Konferenz — Die erste Vollsitzung im Reichstag — Prof. Dr. Schücking zum Vorsitzenden gewählt — Begrüßungsansprache Schückings und des Reichskanzlers Müller

Heute vormittag fand im Sitzungssaal des Reichstags die erste Vollsitzung der Interparlamentarischen Union statt. Auf der grossen Längswand waren in roten und weissen Blumen die Worte dargestellt: „Interparlamentarische Union. 25. Konferenz. 1889—1928.“ Als Vertreter der Reichsregierung waren mit dem Reichskanzler Müller die Reichsminister v. Guérard, Koch-Weser, Dietrich und Dr. Stresemann erschienen. An Stelle des erkrankten Vorsitzenden, des Barons Adelswärd, eröffnet der stellvertretende Vorsitzende Brabe-Tschechoslowakei die 25. Konferenz der Interparlamentarischen Union. Er teilt mit, dass der Rat der Union vorschlägt, den Präsidenten der deutschen Gruppe, Abgeordneten Schücking, zum Vorsitzenden des Kongresses zu wählen. Die Versammlung stimmt diesem Vorschlag mit lebhaftem Beifall zu.

Darauf ergriff der Vorsitzende der Konferenz, Professor Dr. Schücking, das Wort: Er dankte für die Wahl zum Präsidenten der Plenarkonferenz und gab seiner Freude darüber Ausdruck, die Interparlamentarische Union und unter ihren Vertretern auch eine so stattliche Zahl unserer französischen Gastfreunde vom vorigen Jahre hier in Berlin empfangen zu können.

## Die neue Ideenwelt

Dr. Schücking fuhr dann fort: Noch stehen wir mitten in dem Zeitalter des Übergangs. Alles ringt mit Neuem auf der ganzen Linie. In derselben Zeitung, die wir zur Hand nehmen, lesen wir einerseits von neuen grossen Ausgaben für militärische Rüstungen in der Staatenwelt und andererseits von den fortgesetzten Verhandlungen über die Rüstungsbeschränkungen. In derselben Zeitung, die wir zur Hand nehmen, lesen wir einmal von immer weitergehenden Schiedsgerichtsverträgen und von Urteilen internationaler Gerichte, aber leider auch noch immer wieder von schweren Staatenkonflikten und unmittelbarer Gefahr neuer Katastrophen. In derselben Zeitung

lesen wir auf der einen Seite von allgemeinen Abkommen im Interesse des Friedens, die allen Staaten offenstehen sollen, und auf der anderen Seite von politischen Sonderabreden zwischen einzelnen Staaten, die von anderen Staaten wieder als Bedrohung angesehen werden.

Alles ringt mit Neuem, und es wäre töricht, zu glauben, dass die Kräfte der Alten heute schon erstarben und dass die alten Methoden der auswärtigen Politik längst überall über Bord geworfen seien. Und doch, wie viel hoffnungsvolle Ansätze zum Neuen sind überall hervorgegangen, wie die junge Saat im Frühling. Man sollte meinen, selbst der Blinde müsste sie schauen können. Gedanken, die noch vor wenig Jahrzehnten von einzelnen Pionieren des völkerrechtlichen Fortschritts gedacht und von der Mehrzahl ihrer Volksgenossen beiseite gehalten wurden, beschäftigen heute die Kabinette der ganzen Kulturwelt.

Die Wahrheit ist auf dem Marsche, aber es gilt, ihr zum Durchbruch zu verhelfen. Es gilt, eine neue politische Ideenwelt durchzusetzen und das Zeitalter der Anarchie in der Staatenwelt für immer zu überwinden.

Die Interparlamentarische Union ist heute in aller Welt die vornehmste Repräsentantin dieser neuen Ideenwelt. Gross sind die Leistungen, die sie zu ihrer Verwirklichung in der Vergangenheit gemacht hat, grösser noch sind ihre Aufgaben für die Zukunft.

Wir müssen auch sozusagen die soziologischen Ursachen der Kriege bekämpfen, indem wir dem natürlichen Instinkt aller Völker in allen Beziehungen auf der ganzen Linie in einen rechtlich geordneten Verfahren zum friedlichen Durchbruch verhelfen, und Mittel und Wege finden, das Ideal der Gerechtigkeit zu verwirklichen.

Dafür die richtigen Formen auszubilden, ist die schwierigste, aber auch die wichtigste Aufgabe.

## Die Verbundenheit der Völker

Darauf nahm

Reichskanzler Müller

das Wort. Mit seinen Begrüßungsworten übermittelte er zugleich den Willkommensgruss des von Berlin abwesenden Reichspräsidenten. Dann fuhr der Reichskanzler fort: Die Abgründe, die zwischen den einzelnen Völkern sich aufgetan, beginnen sich mehr und mehr zu schliessen. Die Barrieren zwischen den einzelnen Staaten sind gefallen, und von Höhen und drüben reichen sich die Menschen, die guten Willens sind, die Hände zur gemeinsamen Arbeit.

Diese gemeinsame Arbeit braucht keine Zeit nötiger als die unserer. Kein Volk, so gross und stark es sich dünken mag, kann auf die Dauer für sich allein bestehen; es bedarf der Hilfe und Unterstützung der anderen Mitglieder der grossen Völkerfamilie.

In dieser Arbeit für den gemeinsamen Fortschritt der Völker ist die Interparlamentarische Union ein besonders wirksames Instrument. In ihr vereinigen sich die Parlamentarier aller Länder, also die Persönlichkeiten, welche ihr Mandat von den Völkern selbst haben, welche die Regierungen bilden und die in dem Zeitalter der Demokratie die Geschicke der Staaten entscheidend beeinflussen. Ich weiss, dass an dem Parlamentarismus vielfach Kritik geübt wird. Der Parlamentarismus hat, wie jede menschliche Einrichtung, seine Schwächen, und es wäre töricht, das nicht einzusehen. Aber wo ist ein besseres System, das an seine Stelle treten könnte? Wir können jedenfalls mit noch grösserer Bestimmtheit unter Beweis stellen, dass

unter allen Regierungssystemen das parlamentarische am leichtesten und sichersten einen gerechten Ausgleich der Interessen bietet.

Einen Ausgleich der gegenseitigen Interessen zu finden und für die eigene Überzeugung und Anschauung die Mehrheit zu gewinnen, ist die Aufgabe in jedem Parlament. Dies gilt erst recht für das grosse Weltparlament, das die Interparlamentarische Union darstellt.

Die Stimmen aller Nationen, die in diesem grossen Parlament vertreten sind, klingen aus in dem einen Wunsch, das Reich des Friedens auf Erden zu sichern.

Alle ihre Arbeit ist getragen von der ernsten und aufrichtigen Hoffnung, dass ihre gemeinsamen Beratungen dazu beitragen werden, die Menschheit von einer der furchtbarsten Geisseln zu befreien und das furchtbare Unglück, das mit dem Worte „Krieg“ verbunden ist, auf immer zu verhindern.

Dass wir das Ziel der gegenseitigen friedlichen Verständigung nur erreichen werden, wenn die Völker selbst von dem festen Glauben daran durchdrungen und von dem unablässigen Willen, dafür zu streiten, besetzt sind, darüber verbunden ist, auf immer zu verhindern.

Lebhafter Beifall folgt den Ausführungen des Reichskanzlers. Präsident Dr. Schücking eröffnet dann die

## Allgemeine politische Aussprache

auf der Grundlage des vom Generalsekretär schriftlich erstatteten Berichts.

Erster Redner ist der Vorsitzende der Kommission für Wirtschaft und Finanzfragen Dr. Treub-Holland.

Er wies darauf hin, dass schon auf verschiedenen interparlamentarischen Konferenzen, so in Washington und Paris, die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Abrüstung betont wurde. In den Resolutionen wurde diese Forderung vor allen Dingen für das wirtschaftliche Verhältnis zwischen den europäischen Staaten zueinander aufgestellt. Im Völkerbund zeigten sich ähnliche Bestrebungen und die Weltwirtschaftskonferenz hat Beschlüsse gefasst, die ganz im Sinne der Arbeiten unserer Kommission liegen. Bei einer Prüfung der Verhältnisse in den einzelnen Ländern

muss freilich der ausserordentlich traurige Zustand festgestellt werden, dass trotz aller Anstrengungen, trotz aller Beschlüsse und der vielen Konferenzen die Zollsätze in die Höhe gegangen sind, statt herunterzugehen.

Einige Lichtblicke sind freilich vorhanden. So ist vor allem der deutsch-französische Handelsvertrag zu nennen, der, wenn auch nicht genügend, sich doch von dem neuen Geist der Welt-

wirtschaftskonferenz inspirieren lässt. Es ist für unsere Bestrebungen in der Interparlamentarischen Union ein hoffnungsvolles Zeichen, wenn zwei Völker, die vorher sich so scharf bekämpften, in so verständnisvoller Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiete sich einigen konnten. (Beifall.)

Dr. Munch, der ehemalige dänische Wehrminister, Vorsitzender der interparlamentarischen Abrüstungskommission, nimmt sodann das Wort. Der Redner bedauerte, dass die letzte Abrüstungskonferenz in Genf erhebliche Fortschritte nicht gebracht habe.

In allen Völkern sei eine starke Ungeduld über die langsame Arbeit in Genf zu bemerken. Diese müsse abgestellt werden, sonst bestehe die grosse Gefahr, dass die Autorität der Genfer Abrüstungskonferenz gemindert werde.

In den verschiedenen grossen kriegerischen Explosionen der neueren Zeit habe man sich überzeugen müssen, dass ein Krieg heute nur noch eine Massenverrichtung der Völker darstellt. Für die zivile Bevölkerung stelle ein künftiger Krieg in ganz anderem Masse als früher eine Katastrophe dar. Die logische Folgerung sei der Abbau der bestehenden Heere. Es sei unvermeidlich, dass die aufgehäuften Giftgase usw. automatisch zu einer Entladung drängen. In jedem Augenblick könne die Entzündung sozusagen von selber kommen, ohne dass sie gewollt sei.

Entscheidend sei vor allem die moralische Abrüstung der Völker, die endlich lebendige Wirklichkeit werden müsse.

Zwar wollten die Völker an sich keine Eroberungen, alle wollten sie den Frieden, aber jedes Volk betone immer wieder, es rüste nur, um sich vor seinem Nachbar zu schützen. Angesichts dieses absurden Zustandes sollte man alle Mittel anwenden, um diese Begründung unmöglich zu machen. Dazu müssen in steigendem Masse Schiedsgerichte und Nichtangriffspakte abgeschlossen werden. Der Redner empfahl die Schaffung einer Organisation beim Völkerbund, die eine Gesamtkontrolle in dieser Richtung ermöglichen sollte. Der Redner forderte weiter die Ratifizierung der bisher abgeschlossenen Verträge durch die betreffenden Parlamente.

Als letzter Redner ergriff in der Vornachtsitzung der frühere Reichsminister David das Wort. Unter lebhaftem Beifall der Zuhörer stellte er fest, dass

die dauernde Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland der Schlüssel zur Befriedung Europas sei.

Deutschland hat, so betonte er, ein Recht darauf, dass die Siegerstaaten ihren Abrüstungsverpflichtungen endlich nachkommen.

Kurz vor 1 Uhr wurde die Sitzung auf 3 Uhr verlagert.

## Die Programmrede Al Smiths

Gegen die Gewaltpolitik in Mittelamerika. — Für Abrüstung und gemässigte Alkoholfreiheit

ALBANY (Staat New-York), 23. August.

Gouverneur Smith entwickelte in seiner Rede vor über 100 000 Personen, in der er seine Normierung zum Präsidentschaftskandidaten der demokratischen Partei formell annahm, eingehend sein politisches Programm, das sich im wesentlichen ziemlich eng an die Forderungen des auf der Parteiliste in Houston (Texas) angenommenen Wahlprogramms hält, aber in der Prohibitionsfrage weitergeht.

Zur auswärtigen Politik übergehend bemerkte Smith, dass gegen Ende der Wilsonschen Regierung Amerika nicht nur die Freundschaft, sondern die Bewunderung und Achtung der Nationen genossen habe, während sich heute Anzeichen weitverbreiteten Misstrauens und unfreundlicher Gesinnung, namentlich bei den lateinamerikanischen Nachbarn, wahrnehmen liessen. Smith sagte u. a.: Die herzlichsten Beziehungen zu Lateinamerika müssen vor allem wieder hergestellt werden. Ganz besonders gilt dies für Nikaragua, wo die Politik der Republikaner von den Grundsätzen ihrer eigenen Staatsmänner, wie zum Beispiel Root, abgewichen ist.

Ich persönlich verpflichte mich zu einer Politik der Nicht-einmischung in die inneren Angelegenheiten Mexikos und der anderen lateinamerikanischen Staaten. Die Monroe-Doktrin muss aufrechterhalten werden, aber nicht als Vorwand zur Einmischung in rein innere Angelegenheiten von Ländern, die, obwohl klein, doch souverän sind und das Recht haben zu verlangen, dass ihre Souveränität geachtet werde.

Die ungünstige Wirkung der Politik der Regierung gegenüber Lateinamerika hat sich auf unsere Beziehungen zu der übrigen Welt erstreckt.

Präsident Coolidge hat am 25. April des vorigen Jahres, um seine Politik zu verteidigen, den Lehrsatz verkündet, dass Person und Eigentum eines Bürgers einen Teil des Staates bilden, selbst wenn sie sich im Auslande befinden. „Unser ungerech-

fertigtes Eingreifen in die inneren Angelegenheiten Lateinamerikas und dieser Scheingrund dafür bilden eine Grundlage, auf der andere Länder versuchen könnten, eine imperialistische Politik zu rechtfertigen, die den Weltfrieden bedrohen und die Wirksamkeit der vielseitigen Verträge erheblich vermindern würde.“

Smith fuhr fort: Die wirkliche Achtung des Krieges muss aus einem kräftigen Bestreben folgen, die Kriegsausgaben zu beseitigen, und in diesem Bestreben hat die republikanische Regierung auffallend versagt. Smith wies auf den Vertrag von 1921 zur Beschränkung der Seestreitkräfte hin, womit ein Anfang gemacht werden sollte, die Schulden der arbeitenden Massen von der schweren Steuerlast von Hunderten von Millionen Dollars zu befreien, die ihnen jährlich zum Zwecke der Umwandlung in Vernichtungswerkzeuge entzogen wurden.

„Seit sieben Jahren hat die republikanische Partei in dieser Hinsicht nichts weiter erreicht. Landrüstungen, Unterseeboote, Kriegsschiffe von unter 10 000 Tonnen Wasserverdrängung, Giftgase usw. sind nicht eingeschränkt worden.“

In dieser Hinsicht ist unsere Diplomatie erfolglos gewesen. Ich verpflichte mich von neuem, eine wirkliche Anstrengung zur wirksamen Achtung des Krieges zu machen, indem seine Ursachen entfernt und durch die Methoden der Besprechung und schiedsgerichtlichen Entscheidungen ersetzt werden.

Ueber die Prohibitionsfrage sagte Smith, die jetzt in Kraft befindliche Gesetzgebung über den Alkoholgehalt von Getränken sei oberflächlich und unwissenschaftlich. Er sei für ein Abänderungsgesetz, wonach jeder einzelne Staat des Landes seinen eigenen Standard des Alkoholgehaltes festsetzen dürfte, ohne dabei aber einen vom Kongress festgesetzten Höchststandard zu überschreiten. Ferner sei er dafür, dass jeder Einzelstaat bei einer Volksabstimmung das Recht erhalten solle, innerhalb seiner Grenzen alkoholische Getränke herzustellen oder zu verkaufen. Der Verkauf sollte aber Staatsmonopol sein.

## „Wahrheit und Frieden“

ERDE (Holland), 22. August. (Eig. Bericht.)

Der grosse Führer der indischen Freiheitsbewegung, Gandhi, ist leider verhindert, selbst am Friedenskongress der Jugend teilzunehmen. An seiner Stelle kam einer seiner engsten Freunde, Brasat. Der Indar Sanjay, der Vorsitzende der heutigen Hauptversammlung, schildert Brasat als den Mann, den er am meisten liebt. Brasat sei nur nicht so bekannt wie Gandhi, aber genau so aufrichtig für die Menschheit tätig. Dann verlas Brasat das Telegramm:

Dem Kongress wünsche ich vollen Erfolg. Ob die Welt Wahrheit und Frieden oder Lüge und Krieg haben wird, hängt von der Jugend ab. Gandhi.

Um Gandhis Worte besser verständlich zu machen, fügte Brasat noch hinzu, dass die Grundlagen der Lehre Gandhis seien: Liebe, Wahrheit und Gewaltlosigkeit. Gandhi glaube auch fest an seine Methoden und an das Gute im Menschen. Die Liebe ist grösser als der Hass, der Aufbau ist stärker als die Zerstörung. Brasat schloss seine eindrucksvolle Rede mit den Worten: Glaub an die Gewaltlosigkeit! Der Geist schafft das Werk!

„Panzerkreuzer, Volkswille und Reichsregierung.“ Die endgültige Referentenliste für die von der Deutschen Liga für Menschenrechte unter obigem Titel am Freitag, 24. August, in den Kammersälen, Teltower Strasse 1–5 um 10 Uhr einberufene Versammlung lautet namentlich: Helmuth von Gerlach, Dr. Robert Kuzynski, Ernst Lemmer, Karl Emonds sowie Vertreter verschiedener Organisationen.



# Durch Strassenbahnmast getötet

## Tödlicher Unfall bei Ausschachtungsarbeiten / Schwere Beschuldigungen gegen die Bauleitung

Bei Ausschachtungsarbeiten, die von Strassenbahnarbeitern vorgenommen wurden, stürzte ein Strassenbahnmast um und erschlug einen der Arbeiter.

Hierzu werden uns noch folgende Einzelheiten berichtet: Bei den Ausschachtungsarbeiten in der Uhländstrasse, Ecke Gneissstrasse, ereignete sich heute morgen ein schwerer Unfall. Der 53jährige Arbeiter Anton Gruse aus der Johanniterstrasse sollte einen Strassenbahnmast ausgraben. Bei diesen Arbeiten stürzte der Mast um und begrub den Arbeiter unter sich. Der Verunglückte wurde von dem Mast förmlich zerquetscht und starb auf dem Transport in das Krankenhaus. Die Leiche wurde in das Schauhaus überführt.

Von Passanten, die den Unfall mit angesehen haben, wird behauptet, dass die Bauleitung bei den Arbeiten zu gering war, um solche Arbeiten vornehmen zu können.

Die Arbeiter konnten den Mast nicht genügend stützen, geschweige denn den stürzenden Mast so lenken, dass das Unglück verhütet werden konnte. Nur einem Zufall ist es zu verdanken, dass von den Passanten niemand verunglückt ist. Es ist zu erwarten, dass

die Schuldfrage auf diesem Unfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, restlos geklärt wird.

**STETTIN, 23. August. (Privat.)**

In Kappe waren die Brüder Schimm beim Ausgraben eines Schachtes beschäftigt, als plötzlich die Erdmassen nachgaben und die Brüder unter sich begruben. Der Ältere von ihnen konnte noch lebend geborgen werden, wurde aber schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht, während der jüngere Bruder nur als Leiche hervorgeholt werden konnte.

**Massenvergiftungen nach einem Vereinsessen**

**HALLE (Saale), 23. August. (Privat.)**

In Berga a. d. Elster erkrankten nach einem Vereinsessen eines Kegelschlags 25 Personen unter Vergiftungserscheinungen. Acht davon sind lebensgefährlich erkrankt. Die Ursache der Vergiftung ist noch nicht festgestellt.

## Wieder schwere Automobilunfälle

**Sieben Tote, zehn Schwerverletzte**

**QUEBEC, 23. August. (W. T. B.)**

Ein Auto, das infolge einer Motorpanne auf einem Eisenbahngleis zum Halten kam, wurde von einem Zug erfasst, wobei fünf Personen, darunter zwei Kinder, getötet wurden. Eine Person wurde schwer verletzt.

**TOLEDO, 23. August. (W. T. B.)**

Hier ist ein mit zwölf Personen besetzter Autobus umgefallen. Dabei wurden zwei Personen getötet, neun schwer und eine leicht verletzt.

## Güterzug entgleist

**Materialfehler**

**HAMBURG, 23. August. (Privat.)**

Wie die Reichsbahndirektion Altona mitteilt, ist heute morgen um 3 Uhr zwischen Hagenow-Land und Ludwigslust der Güterzug 7330 entgleist. Als Ursache der Entgleisung wird ein nicht erkennbarer Materialfehler an einem Kranwagen angenommen.

# Grosser Waldbrand in Frankreich

## Mehrere Dörfer bedroht — Grosse Gewitterschäden in Oberitalien

**PARIS, 23. August. (Privat.)**

Ein grosser Waldbrand ist in der Nacht zum Mittwoch nördlich von Toulon auf dem Massiv des Gagne-Berges ausgebrochen. Das Feuer, das an vier verschiedenen Stellen gleichzeitig ausgebrochen sein soll und durch einen ziemlich heftigen Wind angefeuert wurde, breitet sich mit rasender Geschwindigkeit aus. Gestern früh hatte der Brand bereits die Umgebung der Dörfer Evian und Brossan erreicht. Am Abend erhob man, dass der Waldbrand von Minute zu Minute immer grösseren Umfang annahm, woran besonders der immer stärker werdende Wind Schuld trug. Einen Augenblick lang war sogar das Gerücht verbreitet, dass ein Munitionsdépôt bedroht sei. Die in der Nähe konzentrierten Truppenteile wurden alarmiert. Das Gerücht stellte sich als unbegründet heraus, da das Feuer noch zehn Kilometer vom Depot entfernt ist. Zur Bekämpfung des Feuers sind von Toulon aus mehrere Truppenabteilungen entsandt worden.

**Schwere Gewitter in Oberitalien**

**ROM, 23. August.**

Während es in Rom seit dem 11. Mai nicht mehr geregnet hat und die Hitze und Trockenheit auf das höchste gestiegen sind, treffen aus Norditalien Berichte über heftige Gewitter ein.

So tobte in Como ein starkes Gewitter, das die Strassen und die Bahnen überschwemmte.

Auf der Strecke Mailand—Como ist der Eisenbahnverkehr durch einen grossen Erdrutsch unterbrochen worden. In Florenz wurden von den heftigen Niederschlägen viele Fensterscheiben zertrümmert und die Stühle der Caféhäuser auf den Strassen durcheinandergeworfen. Eine Frau wurde verletzt. Trotz des Gewitters ist die Temperatur in Florenz jedoch kaum gesunken.

**Unfall bei der Untergrundbahn.** Auf dem Untergrundbahnhof Friedrichstadt stürzte aus dem noch fahrenden Zuge die 35jährige Frau Charlotte Seiler aus Heiligendamm. Die Verunglückte erlitt einen schweren Schädelbruch und wurde nach dem Krankenhaus Moabit überführt. Die Frage, wie das Unglück geschah, bedarf noch der Klärung.

**Wetterausblick für morgen in Berlin und Umgegend.** Wolke mit zeitweiliger Aufhellung, etwas Erwärmung. Gegenwärtig: Niederschläge. (Öffentliche Wetterdienststelle Berlin. Nachdruck verboten.)

## Berliner Börse

### Überwiegend Kursrückgänge

Die freundlichere Stimmung, die in den letzten Tagen an der Börse Platz gegriffen hatte, wurde heute bereits wieder von grosser Geschäftslahmheit abgelöst. Die Umsätze hielten sich in sehr engen Grenzen, und es traten anfangs überwiegend Kursrückgänge ein.

Aufsatz	Einheitskurse	Veränderung	Aufsatz	Einheitskurse	Veränderung
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25

## Der Wintergarten wieder eröffnet

### Nach dem Umbau

Der Wintergarten, das Etablissement aus der Zeit unserer Grossmütter und Mütter im einstigen Versteck von Berlin, hat sein altes Kleid gewechselt. Wie die heutigen Damen Volants und Culs de Paris verpielen, so hat auch der neue Wintergarten alle Schmörkel und sonstige überflüssigen Verzierungen von einst abgeschlagen lassen und ist, wie die Frauen, zur schlanken Linie übergegangen. Nur der Sternenhimmel ist geblieben, und seine Sterne haben an Zahl zugenommen, so dass jetzt jedem der 2000 Besucherinnen und Besucher sein Stern strahlt. Die berühmten Terrassen sind erhöht worden, und die ganze Einrichtung ist modernisiert. Neue gepolsterte Sitze sind im Hause durchgeführt, die Bühne ist vergrössert und durch den Einbau von Bühnenvorrichtungen technisch vervollständigt. Das Innere des Zuschauerraums ist teilweise mit Stoff bespannt, teilweise in Holzfärbung gehalten. Rund um das Parkett hat man einen sogenannten Giri-Rundgang geschaffen, wo sich bei Massenveranstaltungen die Darsteller aufhalten. Bei aller Anerkennung dieser gründlichen Neugestaltung ist aber auf einen Mangel hinzuweisen. Die Ein- und Ausgänge, die auch in den Pausen benutzt werden, sind zu eng geraten. Ein fürchterliches Drängen bei gefülltem Hause.

neuen Aufnahme wieder die alte Anziehungskraft ausstrahlen wird.

## Um den Einheitstacil

### Die Kraftdroschkenverbände gegen den Magistrat.

Die heute nachmittag 5 Uhr findet eine Versammlung der Kraftdroschkenverbände Berlins statt, in der die ablehnende Haltung des Magistrats in der Tariffrage verhandelt werden wird. Man beabsichtigt eine Demonstration der hundert schlechtesten Kraftdroschken Berlins, mit der dem Publikum vor Augen geführt werden soll, dass die Kraftdroschkenverbände eine Garantie für die Betriebssicherheit der Droschken nicht länger übernehmen können, wenn die jetzige Unsicherheit bestehen und die bisherigen Tarife in Kraft bleiben.

Inzwischen hat der Berliner Polizeipräsident die ablehnende Begründung des Berliner Magistrats an den Magistrat zurückkehren lassen, mit der Bemerkung, dass die Begründung nicht genügend sachlich durchgearbeitet sei und vor allem keinerlei Rücksicht auf das unparteiische Gutachten des Professors Becker von der Technischen Hochschule nehme.

## Die Typhusepidemie in Potsdam

### 43 Krankheitsfälle

Die authentischen Zahlen über die in den Potsdamer Krankenhäusern behandelten Typhusfälle vom Donnerstag vormittag lauten: 24 Erkrankungen aus der Stadt Potsdam, 19 Erkrankungen von ausserhalb, zusammen demnach 43 Fälle. Es ist jetzt den Nachforschungen der Medizinalbehörde gelungen, den Bazillenausscheider festzustellen, der die erste Milchinfektion in der Beizler Molkerei herbeigeführt hat. Es handelt sich um einen jungen Mann, der angeblich wegen einer Grippekrankung nach Berlin verzoogen war. Die Nachforschungen ergaben, dass es sich nicht um Grippe, sondern um Typhus handelt. Der junge Mann befindet sich in Berlin in Krankenhausbehandlung.

## Der Konfektionsschneidersteck

Die Lage im Streik in der Herrenkonfektion hat sich in Berlin wenig verändert. In Breslau wurde in fünf Firmen der Streik von 2000 bis 2400 Bekleidungsarbeitern aufgenommen. Genaue Zahlen über die Grösse des Kampfes im gesamten Reich liegen noch nicht vor. Der „Arbeitgeberverband der Herren- und Knabenkleiderfabrikanten Deutschlands“ ist heute morgen um 10 Uhr zu einer Sitzung zusammengetreten, um sich mit der durch den Streik geschaffenen Lage zu befassen und etwaige Gegenmassnahmen zu beschliessen.

Forti.	Einheitskurse	Veränderung	Forti.	Einheitskurse	Veränderung
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25

## Berliner Devisenkurse

Bankkredit	Gold	Devisen	Bankkredit	Gold	Devisen
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25
100 Reichsmark	124,00	+0,25	100 Reichsmark	124,00	+0,25

**Einheitsbrot** 0,50 **Lebensmittelpreis** 122,6  
Milch 0,21 **Strassen- und Hochbahn** 0,20  
Briketts frei Haus 1,00 **Autobus** 0,20  
Gaskocher 2,25 **Wasser** 0,15  
Strom o. Grundgeb. 0,16 **Stadtahn-Umsteiger** 0,15  
Gas 0,16 **Wasser** 0,15

**Zufuhr in Seefischen gut, in Flusssischen schwächer. Preise: Edelfische teuer**

Kabeljau 0,40-0,55, Seelachs 0,40-0,45, Schellfisch 0,40-0,45, Rotbarsch 0,30-0,40, Filderrain 0,20-0,30, Hering 0,60-0,75, grüne Heringe 0,35-0,40 d. Pfd., in Eis: Hechte 0,80 bis 0,90 d. Pfd., Zander 1,10-1,30, Bism 0,40-0,55, Lachs 2,00-3,00 d. Pfd., Heide 1,25 bis 1,40, Karpfen 1,30-1,40, Butter 1,30-2,20 d. Pfd., Eier 0,11-0,15 d. Stück.

**Verantwortl. Redakteur:** für Politik: I. V. Walter Gaidort; für Feuilleton und Beilage: I. V. S. Seckel; für Gross-Berlin und den übrigen Teil des Blattes: Heinrich Huppmann; für den Inlandteil: Bruno Scholz; sämtlich in Berlin. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin.

# Die Flucht in die Großstadt

## ROMAN VON PHILIPP BERGES

[17. Fortsetzung]

[Nachdruck verboten]

„Wie heißt sie?“  
„Marianne Bürger.“  
Mendel drückte auf einen Knopf. Eine junge Dame trat ein. „Sehen Sie mal nach, bitte, ob eine Künstlerin namens Marianne Bürger bei uns vorgemerkt ist.“  
Die Gehilfin brauchte nur eine halbe Minute, um festzustellen, dass ein solches Mädchen nicht aufgetaucht war.  
„Tut nichts, Herr Baron.“ tröstete Mendel, „heute nachmittag werde ich bei allen anderen Agenturen nachfragen lassen und bei den verschiedenen Theaterdirektionen auch. Wenn sie hier ist, finden wir sie. Sonntag sage ich Ihnen Bescheid. Hier nehmen Sie meine Karte, lieber Freund, und am nächsten Sonntag um 3 Uhr, wenn's gefällig ist. Sie glauben nicht, wie sehr ich mich freue.“

Konradin ging. Im Vorzimmer musterte er im Vorübergehen die dort harrenden Künstlerinnen. Marianne war nicht unter ihnen. Draußen auf der Straße erging es ihm, wie es ihm die ganzen Tage seit er in Berlin war, ergangen war. Schon hundertmal war er umgekehrt, weil er irgendwo im Gewühl Marianne zu sehen geglaubt hatte. Die Sehnsucht nach diesem Mädchen, der Bekanntschaft von nicht ganz zwei Tagen, hatte ihn mit einer Art von Besessenheit erfüllt.

Während Konradin die lange Friedrichstraße hinabging, um in seine Wohnung zu gelangen, schoss ihm noch einmal alles durch den Kopf, was mit diesem Abenteuer zusammenhing. Die Begegnung vor dem Hamburger Hauptbahnhof, das Zwiesgespräch, zuerst im Restaurant und dann im Alsterpavillon, Mariannes reizvolle Erzählung von ihrer Flucht vor dem unwillkommenen Liebhaber aus dem Elternhause. Der wundersame Tag auf Elbe und Alster und schließlich, nachdem die Herzen einander unmerklich gefunden hatten, den Abschied. Klar fühlte er: Marianne liebte auch ihn, ihre Umarmung und ihr brennender Kuss sagten alles. Noch einmal reiste er, in vorwärtsdrängender Phantasie, nach England, die reizende Amerikanerin tauchte vor ihm auf und verblasste ... und dann kam jener alle Überlegung ausschließende Rausch, der ihn nach Deutschland zurück und nach Berlin geführt hatte.

Am Abend seiner Ankunft hatte er sich einfach dem Chauffeur überlassen, der ihn zu einer ihm bekannten Familie in der Krausenstrasse gefahren hatte, wo Konradin ein billiges Zimmerchen mietete. Und nun erst kam ihm die ganze Tragweite und Schwere seiner Handlungsweise zum Bewusstsein. Das Schicksal hatte er zu Geld gemacht und eigentlich durfte kein Pflanz von diesem, seinem ganzen Besitzum auf der Welt, verloren gehen, denn es war bestimmt, ihm jenseits des Wassers eine neue Existenz aufbauen zu helfen. Gelang es ihm also nicht, Marianne gleich zu finden, dann musste er darauf bedacht sein, seinen Unterhalt zu verdienen, um nicht vom Kapital zu zehren. Sein zweites Pfeil hatte er nicht zu versenden. Sein erster Weg war zur Polizei gewesen. Umsonst. Marianne war in Berlin nicht angemeldet. Den Namen ihres Besitzers hatte Marianne ihm

nicht genannt und er hatte törichterweise nicht nach ihm gefragt, sonst wäre es ja ein Leichtes gewesen, das Mädchen zu finden. Alte Freunde, Bekannte und Klubs hatte Konradin nicht aufgesucht, er fühlte sich inkognito, wusste er doch nicht einmal, ob er sich vielleicht am nächsten Tag entschließen würde, die unterbrochene Reise fortzusetzen; nur die Zeitungen hatte er studiert, mehr instinktiv, um nach irgendeiner Stellung oder Beschäftigung zu suchen, und durch die Strassen war er gewandert, die Weltstadt kreuz und quer durchmessend, auf der fast zwangsläufigen Suche nach Marianne.

An der Ecke der Krausenstrasse stieß Konradin mit einem Herrn zusammen, der sich höflich entschuldigte, aber plötzlich schien ihm das Wort im Halse stecken zu bleiben und er starrte Konradin an wie ein Gespenst.

„Spengler!“ rief er überrascht und erfreut aus.

„Gollwitz!“ stieß Konradin gleichzeitig hervor.

Die Herren schüttelten einander die Hände und traten ein wenig zur Seite.

„Was! Du bist in Berlin und lässt nichts von dir hören?“ sagte Gollwitz und musterte den anderen wohlgefällig.

„Ich bin erst wenige Tage hier, lieber Freund, und hatte ein dringendes Geschäft. Sei sicher, dich hätte ich zuerst aufgesucht.“

„Hast du Zeit?“

„Ich habe nicht das geringste zu tun.“

„Fein, dann verstehst du mich vielleicht beglücklicht, ich muss dich hinaus nach Hoppegarten, ein Quartier, das du, lieber Spengler, von früher her, sehr genau kennst. Kommt du mit?“

„Allein.“

„Pamos, dann wollen wir ohne Säumen los. Wir nehmen die Bahn. Hier gleich die Untergrund. Am Schlesischen Bahnhof steigen wir um.“

Nach wenigen Minuten saßen die beiden Herren nebeneinander im Zuge. Dem Freund, dem Konradin begegnet war, sah man, wie ihm

selber, den früheren Offizier ohne weiteres an. Er war eine vornehme, schlanke Erscheinung, ausserordentlich elegant gekleidet, ein Herr in den Vierzigern, beträchtlich älter als Konradin. Das gebräunte, energische Gesicht, in dem eine kahle Adlernase stand, war von früh ergraut, kurz geschnittenem, fast weissem Haar umrahmt.

Aufreichtete Freude leuchtete aus seinen Augen, als er jetzt mit Ruhe Konradin musterte. „Du bist noch der schöne Mann und die schnelle Reiterfigur. Spengler, die demalst das Berliner Rennpublikum begeistern.“

„Danke“, sagte Konradin lächelnd. „Aber ich kann dir das Kompliment zurückgeben. Du hast dich famos gehalten, Gollwitz.“

„Spielst du auf mein Alter an, Junge?“

„Warum nicht? Sag, Gollwitz, wie geht's dir immer?“

„Schlecht.“

„Nanu?“

„Ja, siehste, Spengler, da hab' ich nu' das grosse herrliche Gut Gollenhagen und kann mich nie und nimmermehr an das Landleben gewöhnen. Ich habe jetzt sogar sage und schreibe zwei Güter, dem eines habe ich von Tante Gisa, du erinnerst dich wohl, die alte Gräfin Gosen, dazugekauft. Und trotzdem bin ich egal weg auf Reisen oder ich sitze hier in Berlin, um meinem alten Sport zu huldigen und mein Geld zu verzehren was mir nicht gelingen will, denn ich bin zu allem Unglück auch noch ein solider Bursch und unbesorgt.“

„Glücklicher Mensch!“ sagte Konradin.

„Das sagst du so. Wer keine Sorgen kennt, ich meine gar keine, dem wird die ganze Chose, die man Dasein nennt, leicht langweilig. Aber du, Spengler. Was hast du die ganze Zeit getrieben, was treibst du jetzt und was machst du in der Reichshauptstadt?“

„Das ist eine lange Geschichte, Gollwitz, die ich dir später erzählen werde. Mir ist das Glück nicht so gefällig gewesen, wie dir. Aber es geht mir beileibe nicht schlecht. Ich suche

## AM RUNDfunk

Ludwig Wüllner, der Rezitator — Sprechkunst vor dem Mikrophon —  
Der neue Stil — Sprache und Körpergefühl — Ein neuer Regisseur  
am Berliner Sender — Funkregie — „Ingeborg“ von Kurt Goetz

Ludwig Wüllner, der siebzehnjährige, stammt aus einer anderen Zeit. Sein unerhörtes Können sprachlicher Gestaltung hat anderwärts seine Wurzeln, seine geistigen Voraussetzungen als im Rundfunk.

Und doch war es eine Freude, die tragfähige, modulierende Stimme, die kleinste Schatten wirkungsvoll verteilt, vor dem Mikrophon zu hören. Der geschulte Sprecher alter Schule vermag sich auch in den Dienst des neuen Hilfsmittels zu stellen. Dass uns manches Pathos fehlt am Ort, mancher Stimmumfang unterschätzt er sich — das freilich sind Momente, die in der Rundfunkdarstellung ihre letzte Begründung finden.

Wüllners Darstellungskunst ist nicht anders als mit dem persönlichen, lebendigen Eindruck seiner Erscheinung zu verstehen. Der Ausdruck des Gesichtes, das Mienenspiel, die Bewegungen der Hände sind Teile seiner Kunst. Nur andeutend und sparsam werden sie von ihm auf dem Podium verwendet, aber es sind Hilfen, deren Wirkung sich Wüllner als eines integrierenden Bestandteiles bewußt ist.

Hier trennt das Mikrophon die alte Darstellung von der einer neuen Zeit. Der Sprecher im Senderraum muß sich dessen bewußt sein, dass sein mitgestaltetes Körpergefühl unvertragbar bleibt, wenn es sich nicht auch in Klangfarbe, Ton- oder Wortausdruck umsetzt.

Das ist das Geheimnis aller Sprachgestaltung vor dem Mikrophon, dass im Ton lebendig werden muss, was sonst noch in anderer Weise Ausdruck findet. Damit ist dem Rundfunksprecher nicht etwa jede Körperbewegung, jede Geste untersagt — ein solches Gebot wäre Hemmung! — nur darf die Körpergefühl die oratorische Kraft nicht aufsaugen und dadurch die Lebendigkeit des Ausdrucks schwächen.

Ein Geheimnis und zugleich der Schlüssel für die Sprach- wie Liedgestaltung ja auch für Instrumental- und Orchesterspiel! Vertreter dieser neuen Ausdruckskunst im Rundfunk gibt's vorläufig ganz wenige. Die Generation soll erst heranwachsen. Sie kann von Erscheinungen wie Ludwig Wüllner nur lernen, wenn sie s dabei versteht, die Unsichtbarkeit der Gestalt in andere Form zu ersetzen.

Solange wir auf diesem Gebiet noch tastend nach dem Neuen suchen, werden wir an leitender Stelle nur die Erfahrensten erwarten,

Männer, die mit dem sicheren Gefühl für das Zukünftige des Rundfunks ausgestattet sind.

Da kommt überraschend die Mitteilung, dass Max Bing zum Regisseur ernannt worden ist.

Max Bing ist bisher noch wenig hervorgetreten. Man begegnete ihm als Darsteller in Sendespielen, ohne dass er unsere Aufmerksamkeit zu fesseln wusste. Ironie, die wir nicht, assistierte er auch gelegentlich Alfred Braun bei der Leitung grösserer Hörspiele. Starke Initiative fühlte man an seinen persönlichen Leistungen nicht.

Nun sehen wir ihn an verantwortungsvollem Posten.

Lässt sich natürlich auch heute nichts Endgültiges über diese Wahl sagen, so bleibt doch zu bedauern, dass man an dem Berliner Sender keine Versuche macht, künstlerisch hervorregende Regisseure der Bühne zu Gast zu laden. So alt, so gesichert, so stillbewusst ist das Sendespiel noch längst nicht, dass man ihm nicht noch Kräfte von anderer Seite zuführen könnte, die in dem eigenartigen Wirkungskreis, in dieser ganz anderen Welt des Spiels sich versuchen, vielleicht sich bewähren würden.

Denn selbst unsere erfahrungstollen Regisseure werden dann und wann vor dem Mikrophon, wenn es sich darum handelt, ein „Schauspiel“ in ein „Hörspiel“ umzusetzen.

„Ingeborg“ von Kurt Goetz ist eine nette, lustige, unterhaltsame Komödie. Sie ist in ihrem Aufbau dem Theater enger verbunden als dem Sendespiel. Wie wäre das bei Kurt Goetz anders denkbar?

Will man dann aber die Komödie ohne Dekoration spielen, dann darf man uns die Situationen nicht mit so plumper Deutlichkeit zeichnen wie hier. Dass man auf der Terrasse sitzt und dort Schach spielt — wie vieler ungeschickter Worte bedurfte es zur Kennzeichnung des Milieus. (Die Schachfiguren schienen übrigens Bleiklumpen zu sein, so dröbte jeder Zug.)

Das sind Unmöglichkeiten die uns immer wieder in die primitiven Anfänge des Rundfunkspiels zurückwerfen. Viel Besseres ist inzwischen geboten worden; der Beweis des Könnens ist schon mehrfach gebracht. Wenn dann solche Leistungen wieder auftauchen, dann zeigt das nur, wie schwachen Willens man ist, vorwärts zu kommen.

Die Stetigkeit in der Weiterentwicklung vermissen wir schmerzlich. Lorbeeren sind nicht dazu da, um sich darauf auszuruhen. Sie werden dadurch nicht besser! Lothar Band

in Berlin jemand und kann ihn nicht finden. Vielleicht kannst du mir einen Rat geben.“  
„Gern, Schliess' los.“  
„Nein, nicht jetzt, dazu muss ich eine Einleitung machen. Uebrigens, wenn ich nicht irre: nächste Station Schleisscher Bahnhof, umsteigen.“  
(Fortsetzung folgt.)

## Neue Bücher

Arbeitergenossenschaft. Albert Thiem: Das erste Sprechrohr ist frische Werbung für das sozialistische Ideal der harmonischen Verbindung von Lebensfreude und gemeinsamer Arbeit am gemeinsamen Werk. Das zweite Spiel empfehlen wir nicht ganz so gern, weil es bedeutend mehr symbolisch überladen ist, Allegorie erdrückt den einheitlichen Schwung; es soll ein Bekenntnis gegen den Krieg sein.

Martin Dietz: Lodernde Plamen. Ein Spiel für Sonnenwendfeiern. Da es sich um eine, wenn auch ganz geringe Handlung, nicht nur Massenangelegenheit ist, sind manchmal die Worte zu wenig erfüllt. Aber die Hingabe seiner Sprecher wird ihm auch zur Wirkung verhelfen.

Karl Hahn: Tauterz entsetzt! Es ist das beste der zuletzt herausgegebenen Spiele, verlangt eine grosse gemeinsame Begeisterung der Sprecher, ist schon in der Anlage durchaus chorisch, „kollektiv“. Und hat eine imposante Steigerung. Man sollte doch in volkstümlicher Lyrik aber profane Worte wie „Windjacks“ vermeiden! Die Aufführung ist nicht ganz einfach.

Sprechbüchse kann man nicht nach streng-künstlerischen Massstäben urteilen, zumal die Texte meist durchaus zweckmässig sind. Agitation, bewusster Kampf. Darum genügt es für solche Chöre des Arbeitergenossenschaft, wenn sie nur primitive Grundlage für Massenspiele sind: Schrei, Gebet, stürmisches Empor, entsetztes Hinab, Angriff, Flucht. Die neuen Chöre gönnen solchen Ansprüchen.

Fred Hildenbrandt: Die Tanseria Valeska Gert. (Mit 27 ganzseitigen Bildern.) Stuttgart, 1922, Walter Hassecke Verlag.

Dieses Buch ist ein sehr sonderbares Erlebnis. Man mag zu der Tänzerin Valeska Gert, der eine alberne Prüderie manchen Theaterkandidat beschied hat, stehen wie man will, bei der Lektüre dieser biographischen Dichtung vergisst man mit Vergnügen den persönlichen Standpunkt. Es dauert keine drei Seiten, dann ist man rettungslos an den Erzähler der Gert gebunden, es dauert keine dreissig Seiten, dann beginnt man ihn zu lieben, dass er die Natur, die Bedingungen, die Leidenchaften und die Schwächen eines Menschen so röntgenscharf zu sehen und so eindringlich zu sagen versteht. Und es dauert abermals keine dreissig Seiten, dann beginnt man diese Valeska Gert selber zu lieben, zärtlich und schmerzlich wie die Mutter, die ein selbst gemordetes Kind in allen Fasern kennt. Es ist ein beispielloses Plaidoyer, das diesen Vorgang bewirkt, ein Plaidoyer ohne Beschönigungen, ohne kosmetische Korrekturen am Objekt, das Plaidoyer eines mit allem Mitteln des Ausdrucks wunderbar begabten Menschen, der unablenkbar, ohne alle Hypothesen der landläufigen Biographen, ein reales „So ist ein Mensch“ gestaltet.

Prof. Dr. Hermann Unger: „Musikgeschichte in Selbstzeugnissen.“ R. Piper u. Co., München 1922.

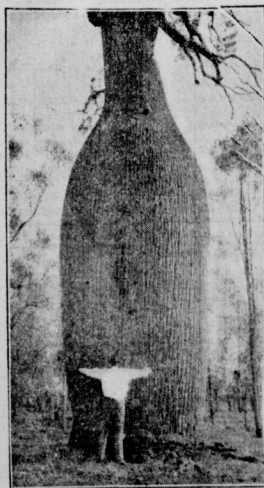
Beschränkt sich Decey auf die Anekdote, so hat Hermann Unger sein Ziel weiter gesteckt: er sucht durch die unverbundene Aneinanderreihung zeitgenössischer Aussprüche über Musik, in denen auch anekdotisches Material keineswegs verschmäht ist, ein Bild der gesamten Musikgeschichte zu skizzieren. So werden die Primitiven und die alten Kulturen, völkische Indiens, Ägyptens, Babyloniens, Griechenlands und Roms, die Träger des römischen und gotischen Kulturkreises, Renaissance, Barock, die Klassik, Romantik, Nachromantik und die Moderne bis herab zu den Problemen des Jazz der mechanischen Musik und des Tonfilms in charakteristischen Ausschnitten hervorgehoben. Vertreter ihrer Zeit (nicht immer, wenn auch häufig, sprechen Musiker über sich selbst und ihr Werk) beschworen. Wie ein buntes Mosaik, dessen zahllose kleine Steine sich zu einheitlichem Gesamtbild verbinden, muß diese neuartige Form historischer Darstellung an, von der die Werbeschrift des Verlages mit Stolz und fast mit Recht sagen darf: Dieses Buch ersetzt eine ganze Bibliothek!

Nach dem Boxkampf



„Na, wie ist es denn ausgefallen, haben Sie sich?“  
„Ich bin Zweiter geworden.“

## Ein Baum in Flaschenform



Dieses merkwürdige Gewächs steht in Queensland (Australien)